

Unter den Freunden hat Gottfried von
Hartmann wunderbare Freunde.

nommen; moderne Geschichtsschreiber mit eifriger Hand an den Geschichtsbüchern.

Kleopatra's, Tilly's, um ihr Gedächtniß unter das verlöhnende Licht des neuzeitlichen Humanismus zu rücken. Nur das Bild des genialsten unter allen Poeten, welche vor und neben dem weimar'schen Diöskuren-Paare den deutschen Dichterwald bevölkerten, nur Bürger's Bild blieb beschmutzt und entstellt, bis in diesen Tagen Karl Gödeke mit seinem robusten Fleische sich an die verstaubten Acten des Bürger'schen Lebensproceses setzte und in einer verdienstlichen Untersuchung (Gottfried August Bürger in Göttingen und Gesslershausen. Aus Urfunden. Hannover 1873.) wenigstens den ersten der drei dunklen Punkte ausschelle, welche das Bild des unglücklichen Dichters trübten.

verhältniß zu Molly und Dorette wird ein Frevel bleiben, so lange Sitte und Moral mehr als ein leerer Schall sind. Man mag dem Genie so viel nachsehen, als man wolle; das darf auch ihm nicht gestattet sein, sich leck über alle Satzungen der Sittlichkeit hinwegzuschwingen, mit der einen Schwester vor den Augen der Welt den Bund der Ehe einzugehen, die andere aber als Gattin zu betrachten und zu behaupeln. Was Bürger über diese unselige Herzensverirrung selbst gesäufert hat, das zeigt ihn in einer entseßlichen Naivität besangen, welche kaum des Frevels innen wird, den sie begeht. Dorette Leonhart, die ältere der beiden Töchter des Amtmannes von Niedek, gibt sich willig der traurigen Rolle her, Bürger's Weib zu heißen, während die jüngere Schwester es in Wahrheit ist; und der

die Belebung der Geschäftigkeit, kann, welche jene früher oder später aufs empfindlichste rächen muß. Man steht hier vor einem psychologischen Rätsel, dessen Lösung an der wohlwollendsten Dialektik nur zu Ungunsten des Poet gelingen kann. Dorette, die Scheingattin, ist nicht etwa eine subalterne Natur; sie hat nach ihres Gatten Zeugnis sogar „erstaunlich viel Aulage“, und ihr Gedicht, mit der Nebenschrift „Muttertändelei“, ist nur geeignet, dieses Urtheil bestätigen. Allein sie scheint das tiefere sittliche Gefühl verloren zu haben, während Molly, welche als Bierzehnjährige in des Schwagers Haus gekommen ist, gar keine Zeit gehabt hat, zu sittlichem Bewußtsein vorzudringen. Und die Drei leben beisammen, als ob es dem Individuum verstattet wäre, um des subjectiven Begehrrens willen das Sittengesetz auf den Kopf zu stellen. Ja, Bürger ist sogar ungehalten darüber, daß die Welt das Unschickliche seines Gebahrtens empfindet. „Wir waren“ — schreibt er — „nichts als arme, unglückliche Leute, deren Abscheulichkeit weiter nichts bestand, als daß wir uns liebten, ohne und daß wir gegeben zu haben, noch wieder nehmen zu können. Es hat keiner mehr darunter gelitten, als wir selbst, und wenn nicht unberufene Leute ihre Nasen dazwischen gesteckt hätten, so wäre Alles seinen stillen, und ruhigen Gang gegangen.“

So seltsam unbeholfen in moralischen Dingen ist dieser seitige Dichtergeist, daß er nicht einmal begreifen kann, wie ein Verbrechen darum nicht anshäre, ein Verbrechen zu sein weil es heimlich begangen wird.

Als Dorette nach mehrjähriger Ehe für immer ihre Augen geschlossen hat, wird Mollsy Bürger's Weib auf vor den Menschen, und ein Jubel durchschüttet den Dichter welcher sich über dem Grabe der eben entchlafenen Gattin seltsam genug aussimmt. Allein zwei Jahre nur währt das Glück; der Tod rafft ihm grausam das Weib hinweg, wodurch er seinen Manneswert und seine Ehre, die Achtung der Menschen und das Glück der Gewissensruhe geopfert das Weib, dem er, noch als das Recht einer Anderen auf sein Dasein nicht erloschen war, zugerufen hat:

So gäb ich gern, ich schwör,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Wein eigen ganz und gar.

Um bricht die Katastrophe
Eindlicher Geist tritt die
in sein zerstörtes Dasein,
nern.

aber hört Wraer's Schuld

Hier aber hört Bürger's Schuld auf, und das nachherzerschütternde Eklat beginnt. Man hat die persifidesten Verdächtigungen ausgesonnen, um Elise Hahn, das „Schwabermädchen“, im sentimental Romanstile zur Märtyrerin zu stempeln. Es ist aber vor allen Dingen nicht wahr, daß Bürger

die Schließung seiner dritten Ehe mit strafwürdigem Leichsinne bewerkstelligt habe, wenn auch nicht geleugnet werde soll, daß der Wahn, die aufdringliche Stuttgarterin zu lieben und von ihr wiedergeliebt zu werden, zum guten Theile in der beschiedenen Eitelkeit des dreißigjährigen Poeten wurzelte. Man denke sich eine bis zur Fieberhaftigkeit gereizte Dichterseele, welche, mit sich selbst, mit dem Geschick und den Menschen zerfallen, ihr Dasein nachgerade als ein verpuschtes anzusehen geneigt ist, und mitten in dieser Stimmung einen ermunternden Zuruf aus der Ferne hereindringend, welcher wie ein Wink aus Himmelshöhen den im dem Facit seiner Existenz beschäftigten Dichter zu neuem Leben aufrütteln mußte.

So komm', Geliebter, komm' heran
Und wieb, o wieb um mich!
Nimm oder nimm mich nicht, so ist
Und bleibt mein Lied zu jeder Trist:
Dich lieb' ich, dich!

tober 1873

Bürger in seinem Heim sich verödet und einsam fühlte seine drei Kinder wurden außer dem Hause in fremden Familien erzogen. Dass Elise ihm den Verlust seiner Mutter erzeigen würde, hoffte er nicht; der bessere Theil seines Geistes, das wußte er, war mit Moskau dahingeschwunden. Von ihr hatte er wol sagen können: „Wie nur irgend ein Mensch ohne Sünde sein kann, so war sie es, und was sie in ihrem ganzen Leben Unrechtes gethan hat, das steht allein mir und meiner heißen, flammenden Liebe zu Buche.“ Der Allbarmherzige wird mir um seines Lieblingswerks willen verzeihen, was ich im höchsten Taumel der Liebe an diesem verbrochen habe. Hin ist hin, verloren ist verloren! Das ist die Hauptsumme von Allem!“

An der Hallenser Hochschule hat der Pastorsohn aus Molmerswende, welcher sich in die theologische Facultät eingeschrieben hatte, nichts weniger als solid gelebt. Der geniale, aber füllig verwilderte Professor Chr. Ad. Klo hatte ihn in seine Kreise gezogen und für das eigene wüst Leben in ihm einen wackeren Cumpan gesunden. In Götingen aber, wohin er, um Jurisprudenz zu studiren, übergesiedelt war, hatte Bürger nur die ersten Semester in zügellosem Taumel verlebt, dann aber mit Energie und Fleiß sich seinem Fach zugewendet und die Zufriedenheit seiner Lehrer in hohem Maße erworben. Gleichwohl hat er das verschärzte Vertrauen weder bei seinen Freunden noch bei seinem Großvater, von dessen Freigebigkeit er abhängig war, sich wiedergewinnen können; in drückendster Noth, von dem Ertrage bestellter Gelegenheitsgedichte oder aufreibender Correcturen sein Leben fristend, hatte er endlich seine Studien absolviert und nach einer Anstellung ausgespährt. Er erhielt sie — aber unter welchen Umständen! „Es machte schwerlich je einem polnischen Könige saurer geworden seit sich seines Scepters, als mir, mich dieses Dichterstäbchen zu bemächtigen“ — schrieb Bürger an Gleim. Es war die Gerichtshalterstelle in Altenbleichen, als deren Inhaber bis in das innerste Mark seines Tättlichkeitsgeschäftes zerstellt werden sollte. Sieben Stimmen, vertheilt auf zwei Linien der Familie Uslar, hatten bei Vergabe dieses Postens einzusprechen; sechs davon vereinigten sich zur Wahl Bürger's, nur die siebente, verhängnisvollste, diejenige des Seniors der Familie und Obersten Adam Heinrich v. Uslar, für einen anderen Kandidaten zu

sana er Tag und Nacht auf Chicauen, um Bürger zu quälen und bei seiner vorgesetzten Behörde in Mifredit zu bringen. Bald zieht er ihn der Parteilichkeit und bald denuncierte er seine Unkenntniß des Gesetzes, bald beschuldigte er ihn der Saumstelligkeit und bald der Überstürzung in Amts- und Berufsfachen. Von allen diesen Inzertimationen vermochte Bürger sich bei dem Hoßgerichte in Hannover zu reinigen so zwar daß das leichtere eines Tages dem Querulanten eröffnete: „Wie den einberichteten und sub fido jurament versicherten Umständen nach nicht abzusehen ist, wie die Kläger sich zu beschweren gegründete Ursache haben, so wir hhergegen denselben und besonders dem Senior Oberstle Adam Heinrich v. Nölar hiermit ausgegeben, seines Ortes denjenigen Hindernissen, wodurch dem zeitigen Gerichtshalter die Ausführung seines officii ohne Noth erschwert wird, abhelfliche Maße zu geben.“ Allein das Ehrgefühl eines sensitiyen Menschen ist ein gar verleylich Ding es wird nicht jahraus, jahrein chicanirt, ohne an Elasticität und Reinheit, an Spannkraft und Energie zu verlieren. Immer wieder sich von Aufschuldigungen der gemeinsten Art reinigen und Zumuthungen zurückweisen zu müssen, welche man unter seinem moralischen Werthe erachtet, das reibt die stolzesten und solidesten Geistes-Constitution auf. Bürger widerstand so lange er konnte. Schließlich aber absorbierte der unangefochtene Vertheidigungskampf um eine Stellung, welche ohn hin mit keiner einzigen seiner Sympathien verwebt war, das sittliche Kapital, über welches er verfügte. Die „kleinen schreienden Schulden“, welche er von der Hochschule in seinem Amt mitgebracht hatte, zahlte er allmälig ab; der starke eigensinnige Großvater, welcher Jahre hindurch seine Hände von ihm ferngehalten hatte, versöhnte sich sogar mit ihm als er ihn so streng und gewissenhaft seine Amtspflichten erfüllen sah; ja selbst sein überquellender dichterischer Sch

bereitwillig den Platz zu räumen. Alles dies hatte ihm moralisch nicht so trostlos ausgeschöpft; die andauernde Ehrungsflügungen aber, mit welchen er von dem Oberste d. Uslar verfolgt wurde, entzogen ihm die Grundlagen seiner ursprünglich edel angelegten Wesens, machten ihn haltungslos für sein ganzes Leben. Nebel vorbereitet fand ihn jede Verwicklung des Daseins, deren Lösung sich ihm anbot. Der Kampf um das Brot macht hart und kräftig, der Kampf um die Ehre aber entnervt und wirst den Reichtum

Als Bürger auf dem Sterbebette lag, besuchte ihn Matthiesson und fand die Schwingen des kühnen Genius gebrochen; abgezehrt und bleich, schien Bürger mehr der Tode als dem Leben anzugehören; nur in seinen blauen Augen glaubte Matthiesson noch einen sterbenden Funken jenes Feuers zu erkennen, das einst im „Hohen Liede von der Einzigsten“ so mächtig emporgelodert hatte. Seine Stimme war gelähmt, die leisen Laute derselben kaum zu verstehen. Er sprach eine halbe Strophe aus dem „Elysium“ des Dichters, der an seinem Bette stand:

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Wohl in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtsstück seines Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.

Das Nachtsstück seines Lebens . . . kein Ausdruck kan
Bürger's Leben treffender bezeichnen. Doch getrost, arm
Dichter! Die Rettung beginnt. Und kann sie dich auch nicht
reinigen von jedem Fehle, so vermag sie wenigstens zu ze
gen, wo mit verruchter Hand feindliche Geister in dein uns
seliges Leben gegriffen haben, um es zu zerstören. Kann
du zeigen, wo sich in die Menschenschuld und Menschen
elend scheiden, und den Splitterrichtern die Warnung de
inst auch von die so verehrten Briten entgegenhalten: "Ob
handle Reden nach seinem Verdienste, und wer ist vor Sch
ren sicher?"